

Hartmut Berghoff und Dieter Ziegler

Pionier und Nachzügler.

Kategorien für den deutsch-britischen Vergleich?

Die Herausgeber einer Festschrift stehen zu Beginn ihrer Arbeit vor einem Problem. Sie können sich zum Ziel setzen, möglichst viele Freunde, Kollegen und Schüler des zu ehrenden Gelehrten zu beteiligen und ihm auf diese Weise die Reverenz zu erweisen. Der Nachteil eines solchen Konzeptes besteht jedoch darin, daß es dem Band höchstwahrscheinlich an inhaltlicher Geschlossenheit fehlen wird. Denn die Autoren konzentrieren sich jeweils auf ihr eigenes Interessengebiet, so daß der Gesamtertrag des Bandes eher in seiner Themenvielfalt als in seiner Kohärenz besteht.

Die hier vorliegende Festschrift verfolgt ein anderes Konzept. Die oberste Priorität bei der Planung besaß ein enger inhaltlicher Rahmen, der sich aus den Forschungsinteressen und lebensgeschichtlichen Bezügen des Empfängers der Festschrift ergab. Obwohl es infolge der fortschreitenden Spezialisierung und Segmentierung der wissenschaftlichen Forschung zunehmend schwieriger wird, einen relevanten Teil der wichtigsten Freunde, Kollegen und Schüler auf ein solches Konzept festzulegen, haben wir aus folgenden Gründen an unserem ersten Konzept festgehalten: Zum einen ist dies nicht die erste Festschrift, die Sidney Pollard erhält. Anlässlich seines 65. Geburtstages haben ihm seine britischen Schüler eine Festschrift gewidmet, an der sich ein Teil der Pollard nahestehenden wissenschaftlichen Prominenz beteiligt hat.¹ Gleiches gilt auch für viele Autoren des Sammelbandes, der aus einer Vortragsreihe im Rahmen des wirtschaftshistorischen Colloquiums der Universität Bielefeld hervorgegangen ist. Sie fand in Pollards letztem Bielefelder Semester, dem Sommersemester 1990, statt und versammelte neben einigen seiner deutschen Schüler eine Reihe bekannter Wirtschaftshistoriker, die das Verhältnis von Staat und Wirtschaft in verschiedenen Ländern Europas analysierten.²

In dieser Festschrift anlässlich des 70. Geburtstages von Sidney Pollard soll der Versuch unternommen werden, ein Thema, das Pollard seit langem beschäftigt, und einen methodischen Ansatz, den er selber häufig anwendet, in den Mittelpunkt zu stellen.

-
1. C. Holmes u. A. Booth (Hg.), *Economy and Society. European industrialisation and its social consequences. Essays presented to Sidney Pollard*, Leicester 1991.
 2. S. Pollard u. D. Ziegler (Hg.), *Markt, Staat, Planung. Historische Erfahrungen mit Regulierungs- und Deregulierungsversuchen der Wirtschaft*, St. Katharinen 1992.

Dies erklärt, daß viele seiner ihm nahestehenden Kollegen und Freunde, insbesondere diejenigen der Bielefelder Jahre, an dieser Festschrift nicht mitgewirkt haben, da sie überwiegend andere Arbeitsschwerpunkte besitzen. Inhaltlich geht es in diesem Buch um die Veränderung der Stellung Großbritanniens im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, methodisch um den Vergleich mit Deutschland als dem zunehmend wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten auf dem Kontinent. Es hat eine lange, vor allem von Gerschenkron und Landes geprägte Tradition, das britisch-deutsche Verhältnis mit den Begriffen von "Pionier" und "Nachzügler" zu beschreiben.³ Dabei wird der Vorteil des Pioniers in der Regel darin gesehen, daß er zuerst auf der Bildfläche erscheint, Märkte erobern und diese gegebenenfalls durch formelle oder informelle Herrschaftsstrukturen sichern kann. Doch schon bald beginnen sich diesem Konzept zufolge, die Abstände zu den Nachfolgern zu verringern und die "penalties of the pioneer" auszuwirken. Der Vorteil der Nachzügler besteht darin, durch die Übernahme und Anpassung des von dem Pionier entwickelten Modells Fehlentwicklungen und kostspielige "Experimente" minimieren zu können. Darüber hinaus mußten die Nachzügler institutionelle Innovationen entwickeln, um eine höhere Wachstumsrate zu erreichen als das Pionierland. Gerade diese institutionelle Modernisierung konnte langfristig Vorteile schaffen, die den Nachzüglern ein rasches Aufholen und in Teilbereichen sogar Überholen des Pioniers ermöglichten.

Das Konzept der Industrialisierung als ein britisches Modell, das die Nachzügler zeitversetzt übernehmen, hat Sidney Pollard an vielen Stellen vertreten. So steht es unter anderem im Mittelpunkt seiner großen europäischen Wirtschaftsgeschichte, in deren Einleitung es heißt: "The process started in Britain and the industrialization of Europe took place on the British model; it was, as far as the Continent was concerned, a purely and deliberately imitative process." Trotz der wachsenden Bedeutung anderer europäischer Länder und der USA betont er, "that Europe's industrialization occurred

3. Vgl. A. Gerschenkron, *Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive*, in: R. Braun u. a. (Hg.), *Industrielle Revolution. Wirtschaftliche Aspekte*, Köln 1972, 59-78; D. S. Landes, *The Unbound Prometheus. Technological change and industrial development in Western Europe from 1750 to the present*, Cambridge 1969; M. Abramovitz, *Catching Up, Forging Ahead, and Falling Behind*, in: JEH 46, 1986, 385-406; R. Sylla u. G. Toniolo (Hg.), *Patterns of European Industrialization. The Nineteenth Century*, London 1991. Der Sammelband von A. M. Birke u. L. Kettenacker (Hg.), *Wettlauf in die Moderne. England und Deutschland seit der industriellen Revolution*, München 1988, ordnet sich schon vom Titel her eindeutig in diese Tradition ein. Ebenfalls prägend für die Vorstellung einer abgeleiteten Entwicklung Deutschlands W. O. Henderson, *England und die Industrialisierung Deutschlands*, in: Zs. für die gesamte Staatswissenschaft 108, 1952, 264-294.

as an outgrowth of a single root with mutations caused by varying circumstances."⁴ Gerade dieses Spannungsverhältnis zwischen Imitation und Mutation soll in diesem Band näher beleuchtet werden. Ebenso ist zu fragen, ob die Denkfigur von "Pionier und Nachzügler" wirklich geeignet ist, um die deutsch-britische Konkurrenz angemessen zu beschreiben, oder ob nicht etwa dem von Wolfgang J. Mommsen vorgeschlagenen Konzept der "Two Developmental Paths"⁵ der Vorzug zu geben ist. Dabei beschränken wir uns nicht auf wirtschaftshistorische Beiträge in einem engeren Sinn, sondern folgen dem Pollardschen Ansatz insofern, als er niemals wirtschaftliche Phänomene aus dem komplexen Bedingungsgeflecht ihrer sozialen, kulturellen und politischen Umweltfaktoren herausgelöst hat. Dies galt insbesondere für die ihn interessierenden Fragen internationaler ökonomischer Konkurrenz. Außerdem ist die Denkfigur von Großbritannien als Pioniernation nicht nur in der Wirtschaftsgeschichtsschreibung zu finden. Denn eine Führungsrolle wurde und wird ebenfalls häufig in bezug auf die Nationalstaatlichkeit, Parlamentarisierung, Verbürgerlichung oder die Ausbildung moderner, kapitalistischer Lebensformen behauptet.⁶

Der breite, multidimensionale Ansatz Pollards spiegelt sich in fast allen seinen Publikationen⁷ wider. Er zieht sich nicht nur durch seine Studien zur Arbeiterbewegung oder zum Aufstieg der Manager, sondern auch durch seine stärker wirtschaftshistorisch ausgerichteten Arbeiten. So beschreibt er in "Peaceful Conquest" die Industrialisierung Europas nicht allein als schrittweise Ausbreitung neuer Technologien und kapitalintensiverer Produktionsformen, sondern auch als einen von sozialen und politischen Faktoren beeinflussten Prozeß. In "Britain's Prime and Britain's Decline"⁸ geht es ihm um die Frage, ob und inwieweit es gerechtfertigt ist, schon vor dem Ersten Weltkrieg von einem wirtschaftlichen Niedergang Großbritanniens zu sprechen. In vier Hauptabschnitten untersucht er dabei nacheinander makroökonomische und branchen-

-
4. S. Pollard, *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760-1970*, Oxford 1981, V.
 5. W. J. Mommsen, *Britain and Germany 1800-1914. Two Developmental Paths Towards Industrial Society*, London 1984.
 6. Vgl. z. B. T. Wilhelm, *Die englische Verfassung und der vormärzliche deutsche Liberalismus*, Stuttgart 1927; W. v. Hippel, *England in Südwestdeutschland. Britische Realität und deutsche Wahrnehmung während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: G. Niedhart (Hg.), *Das kontinentale Europa und die britischen Inseln. Wahrnehmungsmuster und Wechselwirkungen seit der Antike*, Mannheim 1993, 128-137.
 7. Am Ende dieses Sammelbandes befindet sich ein vollständiges Schriftenverzeichnis Pollards.
 8. S. Pollard, *Britain's Prime And Britain's Decline. The British Economy 1870-1914*, London 1989.

spezifische Wachstumsmuster, die viel diskutierte Frage der britischen Kapitalexporte, das englische Erziehungs- und Wissenschaftssystem und schließlich politische, gesellschaftliche und kulturelle Phänomene, die möglicherweise die wirtschaftlichen Wachstumsbedingungen beeinflusst haben. Vor allem die letzten beiden Kapitel, aber auch der erste Abschnitt zeichnen sich zudem durch eine explizit und implizit komparative Perspektive aus, wobei der Vergleich zum Deutschen Reich im Vordergrund steht.

Aus diesen Gründen durchzieht ein komparativer Ansatz auch alle Beiträge dieses Sammelbandes, die sich jeweils Themen aus den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft zuwenden. Die besonderen Vorteile der Komparatistik bestehen darin, daß sich häufig vor der Folie eines Vergleichslandes nicht reflektierte Selbstverständlichkeiten in der Geschichtsschreibung eines anderen Landes auflösen und überhaupt erst in ihrer spezifischen Ausprägung verstanden werden können. Otto Hintze hat den Wert komparativen Arbeitens noch ganz in der Tradition des Historismus darin gesehen, "einen der verglichenen Gegenstände in seiner Individualität schärfer zu erfassen und von dem anderen abzuheben" oder aber historisch-anthropologische Konstanten, "ein Allgemeines",⁹ herauszufiltern. Für Durkheim stellte der Vergleich die Möglichkeit dar, sich den Naturwissenschaften insofern methodisch anzunähern, als generalisierende Theorien einem "indirekten Experiment"¹⁰ unterzogen werden könnten, indem man sie jeweils auf verschiedene Gesellschaften anwendet. In direkter Anlehnung an Durkheim prägte Pollards Bielefelder Kollege Hans-Ulrich Wehler einmal den Begriff vom "Säurebad des Vergleichs"¹¹, in dem allgemeine Aussagen entweder gleichsam verdampfen oder aber dem Test standhalten und auf diese Weise verifiziert werden.¹² Gemeinsam ist diesen Einschätzungen, daß

-
9. O. Hintze, Soziologische und geschichtliche Staatsauffassung. Zu Franz Oppenheimers System der Soziologie, in: ders., Soziologie und Geschichte. Gesammelte Abhandlungen zur Soziologie, Politik und Theorie der Geschichte, Göttingen 1964², 251. Während für Hintze nur das erstere in den Aufgabenbereich des Historikers fiel und er "das Allgemeine" den Soziologen überließ, definierte Schieder den Wirkungskreis des Historikers weiter, argumentierte aber ansonsten sehr ähnlich. "Der heutige Ruf nach Vergleich ist daher in erster Linie ein Ruf ... nach Unterordnung eines in beängstigender Weise anwachsenden Besonderen unter ein Allgemeines." T. Schieder, Möglichkeiten und Grenzen vergleichender Methoden in der Geschichtswissenschaft, in: ders., Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München 1965, 189f.
 10. E. Durkheim, Regeln der soziologischen Methode, 205. Vgl. auch ebd., 208-217.
 11. H.-U. Wehler, Vorbemerkung, in: ders. (Hg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, 7.
 12. Zur Geschichte der methodologischen Diskussion vgl. Schieder, Möglichkeiten; I. Weiler, Der Vergleich und vergleichende Aspekte in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: F. Hampf u. I. Weiler (Hg.), Vergleichende Geschichtswissenschaft. Methode, Ertrag und ihr Beitrag zur

komparative Ansätze einen Erkenntnisfortschritt durch die Überwindung ethnozentrischer bzw. nationalstaatlicher Perspektivverengungen ermöglichen, die sowohl innerhalb der deutschen wie der britischen Geschichtswissenschaft mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit bis an das Ende des 20. Jahrhunderts überlebt haben.

Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß die Einschätzung der Geschichte des anderen Landes häufig die Urteile über die des eigenen Landes beeinflusst. Dies führt uns zu den Gefahren komparativen Arbeitens. Fehltriteile z. B. über die Dynamik der Unternehmerschaft, den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung oder über den Demokratisierungsprozeß im Vergleichsland führen unweigerlich zu einer verzerrten Wahrnehmung der eigenen Geschichte. E. P. Thompson hat in den 1960er Jahren in seinem berühmten Aufsatz über die "Peculiarities of the English" die damals neue englische Linke mit unnachahmlicher Ironie davor gewarnt, zweifelhafte ausländische Meßlaten an die Geschichte ihres Landes anzulegen:

"'And other countries,' said Mr. Podsnap remorsefully. 'They do how?' 'They do,' returned Messrs. Anderson and Nairn severely: 'They do - we are sorry to be obliged to say it - in Every Respect Better. Their Bourgeois Revolutions have been Mature. Their Class Struggles have been Sanguinary and Unequivocal. Their Intelligentsia has been Autonomous and Integrated Vertically. Their Morphology has been Typologically Concrete. Their Proletariat has been Hegemonic.'"¹³

Auch in Deutschland gab und gibt es vielfach vereinfachende und falsche Englandbilder, die traditionell zwischen Anglophilie und Anglophobie schwanken.¹⁴ In bezug auf die Sonderwegdiskussion hat der amerikanische Historiker Kenneth Barkin einmal bemerkt, daß sich viele deutsche Historiker zwar regelmäßig auf England beziehen und hier Kategorien und Kriterien für die Geschichte des deutschen Kaiserreichs suchen und finden. Sie hätten aber seiner Ansicht nach "not really devoted much of their

Universalgeschichte, Darmstadt 1978, 243-283 u. H.-J. Puhle, Theorien in der Praxis des vergleichenden Historikers, in: J. Kocka u. T. Nipperdey (Hg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte, München 1979, 119-36.

13. E. P. Thompson, The Peculiarities of the English, in: ders., The Poverty of Theory and Other Essays, London 1978, 37.
14. K. W. Hardach, Anglomanie und Anglophobie während der Industriellen Revolution in Deutschland, in: Schmollers Jb. 91, 1971, 153-181 u. P. M. Kennedy, The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860-1914, London 1980.

attention to Britain except to use it as a club with which to batter Imperial Germany."¹⁵

Unabhängig davon, ob man diese Einschätzung teilt oder nicht, soll in diesem Sammelband vermieden werden, das eine Land ausschließlich als Steinbruch für die Geschichte des anderen Landes zu instrumentalisieren. Daher stehen insgesamt drei Frageperspektiven bei der Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden beider Länder im Vordergrund, die sowohl aktuelle britische als auch deutsche Forschungskontroversen aufgreifen. Erstens wird in Anknüpfung an die "Decline"-Diskussion¹⁶, die nach den langfristigen Gründen für den relativen Bedeutungsverlust der britischen Wirtschaft im 20. Jahrhundert sucht, die ökonomische Leistungsfähigkeit beider Länder branchenspezifisch verglichen und das Interpretationsschema von "Pionier und Nachfolger" kritisch hinterfragt.

Zweitens knüpfen wir an die Diskussion um den deutschen Sonderweg an, sowohl an ihren älteren politikhistorischen als auch an ihren neueren sozialhistorischen Zweig. Sie sucht in den Abweichungen der deutschen Geschichte vom 'westeuropäischen Entwicklungsmuster' nach strukturellen Vorbedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft. Dabei verweist sie einerseits auf die verspätete Bildung eines Nationalstaates, dessen unvollständige Demokratisierung, das Fehlen einer erfolgreichen bürgerlichen Revolution, die fortdauernde Dominanz traditioneller Eliten, ein aggressiveres, weil verspätetes Weltmachtstreben Deutschlands sowie auf die Schwäche und innere Zerrissenheit des Liberalismus. Andererseits betont sie nicht nur die politische, sondern auch die soziokulturelle Schwäche des deutschen Bürgertums. Vorindustriellen Werten und Mentalitäten verhaftet, der Aristokratie angepaßt und dem autoritären Obrigkeits-

15. K. Barkin, *Germany and England: Economic Inequality*, in: *Tel Aviver Jb. für Deutsche Gesch.* 16, 1987, 201. Für eine Zusammenfassung der Diskussion mit Blick auf England vgl. D. Blackburn u. G. Eley, *The Peculiarities of German History. Bourgeois society and politics in 19th-century Germany*, Oxford 1984 u. B. Weisbrod, *Der englische "Sonderweg" in der neueren Geschichte*, in: *GG* 16, 1990, 233-252.

16. Zur Einführung vgl. S. Pollard, *The Dynamism of the British Economy in the Decades to 1914 - Change of Direction or Failure of Nerve?* in: F. Halliday u. M. Mann (Hg.), *The Rise and Decline of Nation States*, Oxford 1990, 47-70; M. V. Kirby, *The Decline of British Economic Power since 1870*, London 1981, 5-13; P. Warwick, *Did Britain change? An inquiry into the causes of national decline*, in: *J. of Contemporary Hist.* 20, 1985, 99-133; F. Crouzet, *The Victorian Economy*, London 1982, 404-414 u. A. Sked, *Britain's Decline: Problems and Perspectives*, Oxford 1987. Eine deutschsprachige Zusammenfassung der Literatur bei H. Berghoff, *Englische Unternehmer 1870-1914. Eine Kollektivbiographie führender Wirtschaftsbürger in Birmingham, Bristol und Manchester*, Göttingen 1991, 22-25.

staat sowie dessen militaristischen Traditionen erlegen, habe es ein unterentwickeltes Selbstbewußtsein und eine geringe Ausstrahlungskraft besessen. Bei diesem Mangel an Klassenhaltung handele es sich möglicherweise um ein spezifisch deutsches Phänomen, um eine langfristig verhängnisvolle Identitätsstörung des Bürgertums, die gleichsam als pathologische Erblast der deutschen Geschichte unaufhaltsam in die Katastrophe des 20. Jahrhunderts geführt habe.¹⁷

Drittens geht es schließlich um die Frage wechselseitiger Beeinflussungen beider Länder. In welchen Bereichen erfolgte der Austausch von Ideen, Technologien, Lebensformen, Mentalitäten sowie politischer, militärstrategischer und juristischer Konzepte? Was waren die Ursachen für den Erfolg bzw. das Unterbleiben solcher Transferleistungen? Schließlich ist dem Verhältnis von Imitation und Adaptation, von originalgetreuer Übernahme eines Modells und der Anpassung an die spezifischen Rahmenbedingungen des jeweils anderen Landes nachzugehen.¹⁸

-
17. Zur Einführung vgl. H. Grebing, *Der "deutsche Sonderweg" in Europa 1806-1914: Eine Kritik*, Stuttgart 1986; J. Kocka, *Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten*, in: ders. (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Bd. 1, München 1988, 57-76; ders., *German history before Hitler: the debate about the German "Sonderweg"*, in: *J. of Contemporary Hist.* 23, 1988, 3-16. Zur international vergleichenden Kritik vgl. Blackbourn u. Eley, *Peculiarities*; D. Blackbourn, *The German Bourgeoisie: An introduction*, in: ders. u. R. J. Evans (Hg.), *The German Bourgeoisie. Essays on the social history of the German middle class from the late eighteenth to the early twentieth century*, London 1991, 1-45; W. Fischer, *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Anmerkungen zum "deutschen Sonderweg"*, in: *Tel Aviver Jb. für deutsche Gesch.* 16, 1987, 96-116; Weisbrod, "Sonderweg"; S. Pollard, *Reflections on entrepreneurship and culture in European societies*, in: *Transactions of the Royal Hist. Soc.* 40, 1990, 153-73; H. Berghoff, *Aristokratisierung des Bürgertums? Zur Sozialgeschichte der Nobilitierung von Unternehmern in Preußen und Großbritannien 1870 bis 1914*, in: *VSWG* 81, 1994, 178-204.
18. Vgl. dazu allgemein: L. Kettenacker, M. Schlenke u. H. Seier (Hg.), *Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen. Festschrift für Paul Kluge*, München 1981; *Großbritannien und Deutschland. Nachbarn in Europa*, hg. v. d. Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1988; G. Niedhart (Hg.), *Das kontinentale Europa und die britischen Inseln. Wahrnehmungsmuster und Wechselwirkungen seit der Antike*, Mannheim 1993, darin insbes. v. Hippel, *England; Alle Beiträge in: Westfälische Forschungen* 44, 1994, insbes. J. Paulmann, *Verwandtschaft, Vorbild und Rivalität: Britisch-deutsche Beziehungen von der Wiener Ordnung bis zum Imperialismus. Zu einzelnen Aspekten siehe P. E. Schramm, Deutschlands Verhältnis zur englischen Kultur nach der Begründung des Neuen Reiches*, in: W. Hubatsch (Hg.), *Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre*. Festschrift Siegfried A. Kaehler, Düsseldorf 1959, 289-319; Henderson, *England*; G. R. Searle, *The Quest for National Efficiency. A Study in British Politics and Political Thought, 1899-1914*, Oxford 1971; G. A. Ritter, *Sozialversicherungen in Deutschland und England. Entstehung und Grundzüge im Vergleich*, München 1983, bes. 82ff.; R. Muhs, *Englische Einflüsse auf die Frühphase der Industrialisierung in Deutschland*, in: Birke u. Kettenacker, *Wettlauf*, 31-50; W. Krocke, *Wege zur Verbreitung*

Dem ersten Diskussionszusammenhang ist der Beitrag von Karl Ditt zuzuordnen, der die Entwicklung der deutschen und britischen Textilindustrie mit dem Ergebnis vergleicht, daß vor 1900 ein Prozeß des Ein- bzw. Überholens nicht stattfand und der britische Pionier seinen Vorsprung verteidigen konnte. Zur Erklärung dieses Befundes greift Ditt auf die Gerschenkronschen Kategorien zurück, die er gleichsam als Negativfolie verwendet. So lassen sich im Hinblick auf die Unterstützung des Staates bzw. den Einfluß der Banken auf die Textilindustrie nur geringe nationale Unterschiede feststellen. Auch fand ein Technologietransfer nicht in dem Ausmaß statt, den das Gerschenkronsche Modell vorsieht. Weiterhin führte die Nachzüglerrolle Deutschlands nachweisbar nicht zu dem beschleunigten Aufgreifen der Industrialisierungsideologie des Pioniers, sondern man hielt in Deutschland noch erstaunlich lange an der Vorstellung fest, daß das textile Heimgewerbe eine sozial erstrebenswerte und wirtschaftlich existenzfähige Produktionsform sei. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde in Deutschland immer deutlicher, daß ein Ein- und Überholen der britischen Volkswirtschaft eher durch die Konzentration auf andere Branchen als durch die Forcierung der Textilindustrie zu erreichen sei. Denn insbesondere die Schwerindustrie und die sogenannten neuen Industrien besaßen bessere Profitaussichten und ermöglichten dadurch höhere Wachstumsraten.¹⁹ Insofern bestand die Lektion des Nachzüglers nicht darin, den Pionier nachzuahmen, sondern - so ließe sich das Argument verallgemeinern - der Nachzügler setzte sich bewußt vom Vorbild ab, indem er die eigenen "comparative advantages" entdeckte und entwickelte.

Harald Wixforth greift die Frage nach der Rolle des Staates und seiner Bedeutung für die Überwindung ökonomischer Rückständigkeit auf, indem er dies am Beispiel des in der Zeit der Frühindustrialisierung hochgradig staatlich reglementierten preußischen Steinkohlenbergbaus untersucht. Im Unterschied zur Textilindustrie bildete der Steinkohlenbergbau in Deutschland einen konstitutiven Bestandteil des "Führungssektorkomplexes"²⁰ der nachholenden Industrialisierung. Wixforth zeichnet die

technologischer Kenntnisse zwischen England und Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1971.

19. Vgl. hierzu in einer vergleichenden britisch-deutschen Perspektive W.P. Kennedy u. R. Britton, Portfolioverhalten und wirtschaftliche Entwicklung im späten 19. Jahrhundert. Ein Vergleich zwischen Großbritannien und Deutschland, in: R. Tilly (Hg.), Beiträge zur quantitativen Unternehmensgeschichte, Stuttgart 1985; auch R. Tilly, German Banking, 1850-1914: Development Assistance for the Strong, in: JEEH 15, 1986, 113-152.
20. Vgl. R. Fremdling, Railroads and German Economic Growth. A Leading Sector Analysis with a Comparison to the United States and Great Britain, in: JEH 37, 1977, 583-604; ders.,

Entwicklung der preußischen Bergrechtsreform unter zwei Perspektiven nach. Erstens versucht er, ihre treibenden Reformkräfte zu identifizieren, insbesondere das Spannungsverhältnis zwischen Bürokratie und Wirtschaftsbürgertum auszuloten. Zweitens stellt er die Frage nach der Vorbildfunktion des englischen Bergrechts. Zusammenfassend betont er vor allem das Fehlen eines ordnungspolitischen Konsenses der aufstrebenden Bergbauunternehmensschaft sowie die Tatsache, daß England vor allem als Abschreckung, kaum jedoch als Vorbild in die preußische Diskussion hineingewirkt hat. Es wurde vielmehr auf den aus der französischen Besatzungszeit linksrheinisch ererbten Code Napoleon zurückgegriffen, der für das preußische Bergrecht eine wesentlich nachhaltigere Bedeutung erlangte als der angelsächsische wirtschaftliche Liberalismus.

Dieter Ziegler nimmt mit dem Staat und dem Bankwesen die zwei institutionellen Faktoren in den Blick, die nach Gerschenkron den Aufholprozeß von Nachzüglern entscheidend beschleunigen konnten. Eine ihrer wichtigsten Schnittstellen markiert die Währungsgesetzgebung, die Ziegler in England und Preußen zwischen den 1840er und 1870er Jahren vergleicht. Dabei entpuppt sich die Entwicklung seit der preußischen Bankordnung von 1846 bis hin zum Reichsbankgesetz von 1875 geradezu als ein idealtypisches Beispiel für den Lernprozeß eines Nachzüglers, dessen besondere Vorteile darin bestanden, aus den Fehlern des Pioniers, d. h. der Peelschen Bankakte von 1844 und ihrer Handhabung, erfolgreich lernen zu können. Der langfristige Erfolg der preußisch-deutschen Währungsgesetzgebung bestand also ebenfalls nicht im Kopieren, sondern im Abwandeln der britischen Regelung und in deren Anpassung an die spezifischen Verhältnisse des deutschen Kapitalmarktes.

Dasselbe Thema wird von Bill Kennedy aufgegriffen, aber zeitversetzt aus der anderen, der britischen Perspektive beleuchtet. Er stellt die Frage, wie der Pionier reagierte, als er feststellen mußte, daß der institutionelle Imitations- und Anpassungsprozeß des Nachzüglers ein neues Vorbild geschaffen hatte. Neben der Währungsgesetzgebung untersucht Kennedy dies auch am Beispiel der in Deutschland sehr viel engeren Beziehung von Geschäftsbanken und Industrie. Dabei kann er anhand zahlreicher Belege nachweisen, daß die Vorteile des deutschen Bankgesetzes von 1875 und des

Modernisierung und Wachstum der Schwerindustrie in Deutschland 1830-1860, in: GG 5, 1979, 201-227; R. Spree, Die Wachstumszyklen der deutschen Wirtschaft von 1840 bis 1880, Berlin 1977, 261-316; C.-L. Holtfrerich, Quantitative Wirtschaftsgeschichte des Ruhrkohlenbergbaus im 19. Jahrhundert, Dortmund 1973, 165-168; R. H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, München 1990, 50-58.

Universalbanksystems von den britischen Fachleuten durchaus rezipiert wurden. Der Pionier tat sich jedoch außerordentlich schwer, in die gewachsenen Strukturen nachhaltig einzugreifen. Kennedy unterstellt damit nicht, daß eine Übertragung des deutschen "Modells" notwendigerweise erfolgreich gewesen wäre. Denn die Abkehr vom währungspolitischen Dogma des 19. Jahrhunderts im Jahr 1931, die allein unter dem Druck der Verhältnisse und nicht als Adaption des in den 1920er und 1930er Jahren gründlich diskreditierten deutschen Modells vollzogen wurde, begründete in Großbritannien keineswegs eine bessere Politik.

Die Umkehrung des Pionier-Nachzügler-Verhältnisses ist auch das Thema des Beitrages von Peter Alter. Stärker noch als im Falle des Währungs- und Bankensystems wurde in Großbritannien die Inferiorität des eigenen gegenüber dem deutschen Wissenschaftssystem empfunden, und im Unterschied zum Währungs- und Bankensystem erwies sich der Pionier auf diesem Feld als durchaus innovationsfähig, um den institutionellen Vorteil des erfolgreichen Nachzüglers aufholen zu können. Bis 1914 wurde Deutschland für britische Wissenschaftsplaner zu einem Modell, das sie teilweise kopierten, teilweise aber auch bewußt modifizierten. Daneben fand ein Wissenschaftstransfer von bislang unbekannter Dimension von Deutschland nach Großbritannien dadurch statt, daß britische Studenten und Forscher in beträchtlicher Zahl deutsche Hochschulen besuchten. Die deutsche Beeinflussung währte allerdings nur bis 1914, als die Kommunikation schlagartig und für lange Zeit abbrach. Denn die lange Zeit so hoch geachteten deutschen Wissenschaftler hatten sich mit ihrer Haltung zum Ersten Weltkrieg in den Augen ihrer britischen Kollegen gründlich diskreditiert.

Einer dieser international hoch angesehenen deutschen Wissenschaftler, die dem Ruf der deutschen Wissenschaft insgesamt so sehr schaden, dürfte der Soziologe und Nationalökonom Werner Sombart mit seiner antibritischen Schmähchrift "Händler und Helden" gewesen sein. In ihrem Beitrag über die Sozial- und Kulturgeschichte des Pferderennsports wendet Christiane Eisenberg die von Sombart in dieser Schrift entwickelte Typologie der englischen "Händler-" und der deutschen "Heldenkultur" an. Sie beschreibt, wie sich diese Sportart als britischer 'Export' in Deutschland zwar erst relativ spät etablierte, sich dann aber in eine grundsätzlich andere Richtung entwickelte, ohne daß die Unterschiede den von Sombart und anderen vertretenen nationalen Stereotypen entsprachen. Während in England die Wettleidenschaft im Mittelpunkt des Rennsportes stand, besaß sie in Deutschland einen wesentlich geringeren Stellenwert. Hier rückte das Rennen als solches in den Vordergrund, erfreute sich staatlicher Unterstützung und wurde im Sinne eines "Heldensportes" ideologisch aufgeladen, ohne

jedoch den manifesten Konflikt zwischen militärisch-adeligen Verhaltenskodizes einerseits und sportlich-kommerziellen Elementen andererseits gänzlich zu überdecken.

Die politische Dimension der Selbstinszenierung des Bürgertums ist auch das Thema von Volker Then. Er untersucht Eisenbahnfeierlichkeiten als politische Feste, deren Inszenierung Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Position und das Selbstbild des englischen bzw. deutschen Wirtschaftsbürgertums zuläßt. Während diese Feiern in Deutschland eher den Charakter von Staatsakten annahmen und damit die "starke Staatsorientierung oder auch Staatslastigkeit des deutschen Bürgertums"²¹ unterstrichen, handelte es sich in England eher um gesellige Feste prinzipiell gleichberechtigter und gleichrangiger Mitglieder der Bürgergesellschaft, die ohne einen vergleichbaren Zwang zu politischen Loyalitäts- bzw. Oppositionsgesten zusammentraten.

Die Außenpolitik unter dem 'Primat der Innenpolitik' zu analysieren und im Militarismus ein zentrales Element des preußisch-deutschen Sonderwegs zu sehen, hat mittlerweile eine lange Tradition in der deutschen Sozialgeschichtsschreibung.²² Gerhard T. Mollin relativiert jedoch jene Erklärungsansätze, die den deutsch-englischen Flottenantagonismus vor allem auf die innere Verfaßtheit des Kaiserreichs zurückführen. Dagegen betont er neben der außenpolitischen Dialektik des deutschen und britischen Imperialismus die Bedeutung einer in beiden Ländern tief verwurzelten Mentalität, die auf dem Glauben an eine industrielle "'Produzierbarkeit' von Sicherheit und Macht" basierte. Ferner läßt sich der Flottenwettlauf durchaus in die Denkfigur von Pionier und Nachzügler einordnen, denn in Deutschland stand das Ein- und Überholen der herausragenden Seemacht der Zeit und in Großbritannien die Abwehr der vermeintlichen Bedrohung durch die Hochrüstung des Kaiserreichs im Zentrum der Flottenagitation. Ungeachtet aller Unterschiede des politischen und gesellschaftlichen Systems läßt sich der hypertrophe und militärisch größtenteils sinnlose Schlachtschiffbau weder in Deutschland noch in Großbritannien allein mit sozialintegrativen Motiven hinreichend erklären.

Bernd Weisbrod lenkt die Diskussion um den vermeintlichen Sonderweg des deutschen Bürgertums von der politischen Sphäre auf den Bereich gesellschaftlicher Klassen-

21. J. Kocka, Obrigkeitsstaat und Bürgerlichkeit. Zur Geschichte des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert, in: W. Hardtwig und H.-H. Brandt (Hg.), Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert, München 1993, 113.

22. Vgl. vor allem H.-U. Wehler, Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, Göttingen 1980⁴, 149-192.

bildungsprozesse. Für die Konstruktion und Perpetuierung spezifisch bürgerlicher Lebensformen spielten philanthropische Selbstorganisationen der Mittelschichten in Großbritannien eine ungleich größere Rolle als in Deutschland. Mit ihrer Hilfe artikulierten die "middle classes" aber nicht nur ihren gesellschaftlichen Führungsanspruch, sondern überspielten auch ihre eigene soziale Heterogenität und sicherten den sozialen Frieden und Zusammenhalt mit Hilfe klassenübergreifender Moralansprüche und praktischer Hilfsangebote. Die Integrationsleistung der Philanthropie des viktorianischen Zeitalters entfaltete sich daher auf zwei Ebenen. Einerseits wirkte sie nach innen, indem sie verschiedene Teile des Bürgertums unter dem Banner einer gemeinsamen Mission zusammenführte, Möglichkeiten zur feierlichen Selbstinszenierung bürgerlichen Klassenstolzes schuf und vor allem den Frauen einen begrenzten Zugang zu öffentlichen Räumen eröffnete. Andererseits verringerte die bürgerliche Philanthropie die Distanz zum Adel und zur Arbeiterschaft, denn sie suchte sowohl den Glanz aristokratischer "figure-heads" als auch das praktische Engagement der "respectable working classes" für sich zu nutzen und in ihren Organisationen zusammenzuführen.

Berührungspunkte von Adel und Bürgertum untersucht auch der Beitrag von Hartmut Berghoff über die Sozialgeschichte der Vermögensebenen. Denn in ihnen war der Hochadel schon längst nicht mehr unter sich, sondern hatte sich zunehmend mit wirtschaftsbürgerlichem Reichtum auseinanderzusetzen. Allerdings hatte dieser die traditionellen agrarischen Eliten vor 1914 noch keineswegs völlig von der Spitze der jeweiligen nationalen Vermögenspyramiden verdrängt. Neben der inneren Struktur dieser Eliten analysiert Berghoff das Ausmaß der materiellen Privilegierung gegenüber dem Rest der Gesellschaft. Drittens geht er denjenigen Faktoren nach, die für die Entstehung, Bewahrung und den Zerfall großer Vermögen ausschlaggebend waren, wobei insbesondere die unterschiedlichen Steuersysteme hervorgehoben werden. Viertens arbeitet er lebensweltliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus, bevor schließlich das Verhältnis von Reichtum und politischer Macht untersucht wird. Die auf diesen fünf Ebenen gewonnenen Befunde widersprechen nicht nur durchgehend der aus der politischen Geschichte in die Sozialgeschichte projizierten Vorstellung eines "deutschen Sonderweges", sondern sperren sich vielmehr generell gegen jede holzschnittartige Kontrastierung beider Länder.

Der Zusammenstoß bürgerlicher und proletarischer Lebenswelten ist das Thema des Beitrages von Gunilla-Friederike Budde, die das Verhältnis von bürgerlichen Frauen und Töchtern zu ihren Dienstmädchen in England und Deutschland vergleicht. Dabei

fallen zunächst eine Reihe von Ähnlichkeiten auf, wie die in beiden Fällen schlechten Arbeitsbedingungen, die hohe Fluktuation, bürgerliche "Verbesserungsbestrebungen", die vorübergehende Solidarität von Dienstmädchen und Bürgertöchtern sowie die Ambivalenz von physischer Nähe und sozialer Distanz. Als Hauptunterschiede zwischen beiden Ländern betont Budde die härteren Arbeits- und Lebensbedingungen der deutschen Dienstmädchen, da hier aufgrund des geringeren Wohlstandsniveaus der Bürgerfamilien das "Alleinmädchen" dominierte und die Wohnverhältnisse durch eine vergleichsweise bedrückende Enge gekennzeichnet waren. Daneben weist sie auf die relative Starrheit der deutschen Gesindeordnung und das Fehlen einer breiten öffentlichen Diskussion über deren Angemessenheit hin. Letztere wurde in England geführt und brachte im Ergebnis eine vorsichtige Auflösung des patriarchalischen Prinzips und seine Überführung in ein modernes, vertragsrechtlich geregeltes Arbeitsverhältnis. Dieser soziale Fortschritt des englischen Pioniers wurde in Deutschland nicht übernommen, was auch auf die geringe Bereitschaft der Dienstmädchen zurückgeführt werden kann, sich kollektiv gegen die Mißstände zu wehren. Wurden die Arbeitsbedingungen bei einer Herrschaft unerträglich, wählte das Dienstmädchen in der Regel den scheinbar einfachsten und sofort wirksamen Weg und wechselte die Stelle.

Eine lange Zeit erfolgreiche Maßnahme, auf dem Wege der Selbsthilfe kollektiv die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, untersucht Michael Prinz. Bei seinem Vergleich von Entstehung und Expansion der Konsumgenossenschaften in England und Deutschland kommt er zu dem Ergebnis, daß das Interpretationsschema von Pionier und Nachzügler in diesem Fall nicht angemessen ist. Dabei führt er einen sozialstrukturellen und einen politischen Erklärungsstrang an. Zum einen verweist er auf den niedrigeren Urbanisierungsgrad und den höheren Selbstversorgungsgrad in Deutschland, wodurch die Nahrungsmittelbeschaffung als Ansatzpunkt für die Verbesserung der Lebensverhältnisse lange Zeit in den Hintergrund gedrängt wurde. Die zweite wesentliche Ursache sieht er in dem unterschiedlichen politischen Umfeld. Während sich die englischen Konsumgenossenschaften als politisch neutrale Selbsthilfeorganisationen weitgehend autochthon entwickelt hatten, mußten sie sich in Deutschland mit der politischen Arbeiterbewegung auseinandersetzen. Diese hatte sich zunächst dezidiert für das Primat der Politik entschieden und daher eine ausgesprochene Skepsis gegenüber allen praktischen Selbsthilfebestrebungen der Arbeiterschaft an den Tag gelegt. Daher mußten die deutschen Konsumgenossenschaften bis in die 1890er Jahre auf ihren Durchbruch zur Massenorganisation warten, der sich nur im Fahrwasser des Aufstiegs der deutschen Arbeiterbewegung und in enger Abhängigkeit von ihr vollziehen konnte.

Eine mit den englischen Konsumgenossenschaften vergleichbare Bedeutung erreichten sie deshalb nicht mehr.

Ein weiteres soziales Folgeproblem von Industrialisierung und Urbanisierung untersucht Michael Toyka-Seid mit der Entwicklung von Gesundheitspflege und -politik. Als Gemeinsamkeit beider Länder betont er auf diesem Feld die Vorreiterrolle der Kommunen. Der Zentralstaat griff jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlicher Intensität in diesen zentralen gesellschaftspolitischen Problembereich ein, der die Grenzen der Arbeiterfrage oder der Armenfürsorge transzendierte. Trotz der Kontinuität ständisch-korporativer Denkmuster und der Tradition der "guten Policey", die der Bürokratie eine besondere Fürsorge- und Ausgleichsverpflichtung für soziale Konfliktfelder aller Art zwies,²³ wurde Großbritannien seit den 1840er Jahren zum Pionier einer staatlich initiierten, in ihrer Umsetzung aber noch weitgehend den Gemeinden überlassenen Gesundheitspolitik. Ungefähr zwanzig Jahre früher als in Deutschland hatte man die soziale Sprengkraft der großen Infektionskrankheiten erkannt. Erst gegen Ende des Jahrhunderts, als die rasante Urbanisierung auch in Deutschland vergleichbare Problemlagen schuf, kehrte sich das Verhältnis von Pionier und Nachzügler in einem atemberaubenden Tempo um.

Die Beiträge in diesem Band belegen u.E. recht klar, daß das Interpretationsschema von Pionier und Nachzügler weiterhin eine große Erklärungskraft besitzt. Damit soll nicht einer primitiven Modernisierungstheorie das Wort geredet werden, wie sie Karl Marx mit einem berühmten Zitat auf den Punkt brachte und die noch in den 1950er Jahren die entwicklungspolitische Diskussion - gerade auch bei Antikommunisten - beherrscht hat.²⁴ Denn es war keineswegs so, daß der Nachzügler im Spiegel des Pioniers bereits seine eigene Zukunft erblicken konnte. Im Gegenteil, erfolgreich war der Nachzügler nur dann, wenn er das Modell auf seine eigenen Gegebenheiten sinnvoll anzupassen in der Lage war. Das Ergebnis konnte dann ein ganz anderes sein als das Modell. In vielerlei Hinsicht bildeten Großbritannien und Deutschland jeweils Prototypen unterschiedlicher Entwicklungen. Das heißt aber nicht, daß die Rezeption des Modells durch den Nachzügler nicht mitentscheidend für die Herausbildung des eigenen Weges gewesen ist.

23. Vgl. R. vom Bruch, Einführung, in: ders. (Hg.), *Weder Kommunismus noch Kapitalismus. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer*, München 1985, 7-13 u. J. Reulecke, *Die Anfänge der organisierten Sozialreform in Deutschland*, ebd., 21-54.

24. Vgl. hierzu ausführlich H.-U. Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.